

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Der Frühlingsstein.

Novelle von Wolfgang Kemter.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Diesem kleinen Kreise musikkundiger und musikkundiger Menschen war es bald offenbar, daß hier ein gottbegnadeter, genialer Künstler an der Arbeit sei. Ihnen allen war so ein Abend auf dem Frühlingsstein, wenn wieder eine neue Schöpfung Konrad Dantwarts vorgetragen wurde, wie eine köstliche, unschätzbare Gabe, ein Erlebnis, das man nie vergaß.

So blühte das Glück auf dem Frühlingsstein und in diesem Sommer sollte es gekrönt werden. Eugenie sollte Mutter werden. Konrad Dantwart umgab sie mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit. Jeden Tag ließ er im Wagen den alten Hausarzt Dr. Christen holen und lange vor der Zeit alles aufs peinlichste gerüstet, neuen Weltbürger zu empfangen. Obwohl die Tage, in denen Konrad Dantwart ein „Tandem“ schrieb, weit hinter ihm und jene Stimmung, in der sich damals befand, ihm völlig verloren war, hörte er doch oft von seiner Operette, immer beherrschte sie den Spielplan des Großstadttheater und immer fandte der Agent hübsche Stimmen ein.

Konrad Dantwart aber trug sich dem Plan seiner dritten Oper. Jeder Zeit des Tages und in der Nacht, wenn er schlaflos lag, kamen die Melodien, die er später flüchtig skizzierte, und vor seinem Geiste stand der Gang der Handlung völlig fest. Noch wollte er wahrscheinlich Unruhe der kommenden Tage abwarten, dann sollte es an die Ausarbeitung gehen. Um und in sich ein Glück, es nur selten in so hohem Maße dem Menschen zu teil wird, ein Werk entstehen, an dem Kritiker wohl nicht mehr den Nagel an Tiefe und Empfindung ablesen fanden, und das ihn überdauerte.

Eines Abends stand Konrad Dantwart auf der Terrasse, gerade die Sonne sank. Es war noch die Zeit des Sonnenuntergangs, aber über den Bergen stand schwere, schwarze Wolkendecke, hinter ihr verschwand das Taubertal und unheimliche, düstere Schatten legten sich plötzlich Berg und Tal.

Konrad Dantwart erschauerte leise. So jäh hatte dieser überstrahlte Tag und konnte doch nicht ahnen, daß sich auch vor der hellen Sonne dunkle Schatten schoben.

Und doch war dieses jäh Naturchauspiel ein Symbol gewesen. Auch die strahlende Sonne, die über dem Frühlingsstein

lag, wurde jäh von tiefen, schwarzen Wolken verdunkelt, gerade in dem Augenblick, da sie am hellsten scheinen wollte. Schwere und bange Tage kamen über den Frühlingsstein und mitten in das Blühen und Sprossen einer überreichen Natur krochen die kalten Schatten des Todes.

Schwere und bange Tage und unheimlich langsam schlichen die Stunden. Wohl brachten sie dem Frühlingsstein den ersehnten Erben, einen gesunden Jungen, und zu irgendwelchen Besorgnissen schien kein Anlaß zu sein und Konrads und Eugeniens Glück stand im Zenith.

Dann kam plötzlich der furchtbare, unverständliche Umschwung und es wurde tiefe, dunkle Nacht.

Eugenie klagte über Unwohlsein und rasch wurde der Wagen um Dr. Christenell gesandt. Als dieser bald darauf kam, stellte er erschreckt Fieber fest. Noch ließ er nichts davon verlauten und

tröstete Konrad und den Rat und antwortete auf deren besorgte Fragen nur, daß es ein Schwächeanfall sei.

Aber Konrad Dantwart war schon erschreckt und ganz verstört. Nervös lief er hin und her, durch alle Zimmer und den Park, und unheimlich schlichen ihm die Stunden. Der Rat war voll Mitleid mit dem so schwer Geängstigten und so jäh aus seinem Glück Gerissenen, und suchte ihn zu zerstreuen und zu unterhalten. Er erzählte Episoden aus seinem Leben, so auch von jener Nacht, da einst Eugenie zur Welt kam.

„Ich war damals“, so begann er, „als Substitut für den erkrankten Bezirksrichter in Ried im Oberinntal. Auch mir gingen damals die Stunden schrecklich langsam und ich lief wie ein gefangener Löwe im Käfig im Zimmer hin und her, denn schlafen konnte ich nicht. Gegen elf Uhr läutete es und als ich das Fenster aufmachte und fragte, wer draußen sei, gab mir der Gemeindevorsteher Antwort und bat mich, ins nächste Wirtshaus zu kommen, wo zwischen einheimischen Burschen und solchen aus der Nachbargemeinde eine furchtbare Rauferei ausgebrochen sei. Schon wäre das Messer in Tätigkeit getreten und die Einrichtung kurz und klein geschlagen. Er und der alte Gemeindepolizist seien machtlos und der Herr Wachtmeister hätte einen Patrouillengang gemacht. Vielleicht gelinge es mir, Ordnung zu schaffen. Ich war nicht sehr erbaut, denn erstens gingen mich solche Sachen nichts an und zweitens wollte ich in diesen Stunden nicht von Hause weg. Jedoch der Vorsteher wiederholte seine Bitten und so blieb mir schließlich nichts anderes übrig.“

Von weitem drang uns schon wüster Lärm entgegen und als wir bei dem betreffenden Gasthaus ankamen, hatte die Rauferei



„Es langt zur Pfingstreise!“ Von E. von Bergen. (Mit Text.)

(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

den Höhepunkt erreicht. Zum Glück kam in diesem Augenblick der Wachtmeister und nun wurden mehrere starke Männer an alle Ausgänge des Gasthauses als Wachen gestellt und wir drangen in das Zimmer ein. Jetzt war die Ruhe bald hergestellt und sogleich nahm ich mir die Burschen vor, denn sie hatten übel gehaust. Ein paar Rädeleführer wollten schnell entweichen, jedoch die Wachen ließen keinen durch. In der Wirtsstube sah es gräßlich aus. Alles, was nicht niert und nagelfest war, wurde zertrümmert, Tische und Stuhlfüße, Gläser und Flaschen waren als Wurfgeschosse und Waffen benützt worden, und alle Anwesenden bluteten aus vielen Wunden. In einer Ecke aber lag leblos ein junger, starker Bursche, der, wie der gerufene Arzt alsbald feststellte, durch einen Messerstich ins Herz getötet worden war. Während der Arzt die übrigen verband, verhörte ich und dann wurden die ärgsten Kampfhähne gleich in den Arrest abgeführt.



Vom Schlachtfeld bei Verdun:

Die von den Franzosen zerstörte Ortschaft Aamnes im Nordosten der Festung.

Es war zwei Uhr morgens, als ich todmüde heimkam und zu meiner freudigen Überraschung erfuhr, daß das erwartete Ereignis bereits glücklich eingetroffen sei.

So erzählte der Rat, obwohl er merkte, daß er keinen aufmerksamen Zuhörer habe. Und kaum war er zu Ende, da sprang Konrad Dankwart auch schon wieder auf und lief ins Krankenzimmer. Eugeniens Schwäche nahm von Stunde zu Stunde zu und plötzlich kam Konrad eine furchtbare Erkenntnis. Dieses Hindämmern war ein Verhängnis, Eugenie wollte von ihm gehen, ihn für immer verlassen. Ein eiskalter Schauer durchschüttelte ihn, er hatte die unheimliche Nähe des Todes gespürt, der sich ins Zimmer schlich. „Eugenie!“ rief er und sank vor dem Bett in die Knie. Aber die Kranke rührte sich nicht, sie hörte ihn nicht. So verging die Nacht, der Morgen und der Mittag, und am Spätnachmittag stieg das Fieber und die junge Frau fing an irre zu reden. Leise, unverständliche Laute raunte sie bald hastig, bald in größeren Zwischenpausen vor sich hin.

Als die ersten Schatten des Abends fielen, da war Dr. Christianell mit seiner Weisheit zu Ende. Alle seine Mittel hatten versagt und nun verhehlte er die Wahrheit nicht länger.

„Wenn nicht ein Wunder geschieht,“ sprach er ergriffen, „habe ich keine Hoffnung mehr, sie wird schmerzlos hinüberschlummern.“

Unter der Gewalt dieser furchtbaren, grausamen Worte wäre Konrad Dankwart beinahe zusammengebrochen. Der Rat, der ruhig und gefaßt war, mußte ihn stützen und aus dem Zimmer führen.

Wieder verging Viertelstunde um Viertelstunde, und nichts änderte sich. Eine schwüle Sommernacht war aufs neue hereingebrochen, auf dem Frühlingstein waren alle Fenster geöffnet, und aus dem Garten strömte Blumen Duft herein.

Dr. Christianell hatte sich für kurze Zeit niedergelegt und die Weisung erteilt, ihn in etwa einer Stunde zu wecken.

Konrad Dankwart lief im Musikzimmer wie gehezt hin und her. In seinem Innern war ein Drud, der sein Herz zu zersprengen drohte. In wahnsinniger Aufregung klopfte es, und wie im Schwindel schloß er die Augen. Dann stand er wieder unter der Terrassentür und sah mit trodenen, seltsam starren

Augen in die Nacht. Sein Glück, wie fest hatte er es zu vermeint, wie stark und unzerrüttbar schien es ihm zu sein, nun wollte es das grausame Schicksal nach kaum Jahresfrist brechen, und er stand ihm wehrlos gegenüber und mußte sich gen, um den furchtbaren Schlag zu empfangen.

Ein Jahr. Im durchflog Konrad wart jede Minute selben, seiner glücklichsten Zeit.

Ein Jahr, wie kann es sein, und so lang eine einzige Sekunde, wie er eben hinter sich hatte.

„Eugenie!“ rief Konrad Dankwart, der schmerzzerzissenem Herzen auf, und seine Hände suchten unwillkürlich nach einem Halt.

Jede Helle und Freude im Leben sie mit, wenn sie ihm ging. Die greuelose Qual drohte ihn zu überwältigen, und dieser seiner großen Not dachte er plätsch an seine Musik. Da näherte sich, ohne über sein Tun nachzudenken, dem Tode zu sein, dem Tode

klappte den Deckel auf, ließ sich auf dem Stuhl nieder und mit beiden Händen in die Tasten.

Zuerst leise, dann stärker und immer stärker klangen die Töne, neue, nie gehörte und nie gespielte wunderbare Töne, die Melodien strömten Konrad Dankwart in diesem Augenblick, so zu, und wie als willenloses Werkzeug einer höheren Eingebildeten entstand unter seinen Händen ein wunderbares Gemälde. Zuerst jauchzte und frohlockte in hellen, klingenden Tönen die selige Zeit seiner jungen Liebe, dann aber rang er in dunklen, rollenden Akkorden tiefster Schmerz und namenloses Leid durch, und seine todwunde Seele ergoß sich in die Musik, fand in gewaltigen, herzerreißenden Klängen ihren Ausdruck.

Ohne je vorher auch nur eine Note niedergeschrieben zu haben, eine dieser neuen Melodien gespielt zu haben, spielte Konrad Dankwart, ohne sich ein einziges Mal zu unterbrechen, in der Saal die Ouvertüre seiner neuen Oper bis zum Ende. Unschuldig entstand in dieser Stunde, in der das Liebste, was er besaß, neben dem Tode rang, seine gewaltigste und schönste Musik.

Schon als die ersten Töne erklangen, hatten der Rat und die Baronin Unterrichter, die bei Eugenie wachten, aufgehört. Dann saßen beide regungslos, und in heiligen Schauern ging die herrliche Musik über sie hin und nahm ihr Sinnen und Denken gefangen. Beide waren hochgebildete Menschen, und sie fühlten, daß in dieser Stunde der Dual und des Glends sich der Genius dieses Künstlers voll entfaltet und sich sein Genie zum Durchbruch gerungen hatte. Alle Schlacken waren abgefallen, alles Unsichere, Tastende und Suchende wie weggeblasen, und übrig blieb eine gottbegnadete, hohe und reine Kunst.

So bemerkten sie nicht, daß Eugenie plötzlich die Augen öffnete. Kein Fieberglanz und nichts Starres war darinnen, hell und klar blickten sie, und hörte sie auch die neuen, wunderbaren Töne.

Konrad spielte. So hatte er noch nie gespielt. Wie war es schön, so unvergleichlich schön. Vor seliger Ergriffenheit heiliger Andacht wurden Eugenie die Augen feucht, und sie überwand sie eine Schwäche, sie wollte hören, kein Ton ihr entgehen.



Geh. Baurat Prof. Dr. ing. h. c. Bruno Schmitz. (Mit Text.)



Sir Roger Casement, einer der Führer der irischen Bewegung. (Mit Text.)

zu hängen Afforde verflangen, und mit einem leisen Seufzer und
sein glücklichen Lächeln schloß Eugenie die Augen wieder.
Konrad Dantwart war zu Ende. Regungslos blieb er vor
sich sitzen, und sein Kopf sank tief und schwer auf die Brust.

funden Schlaf einer langsam beginnenden Genesung. Nehmen
Sie meinen herzlichsten Glückwunsch, meine lieben Freunde, die
letzten Stunden waren wohl hart und schwer und kaum zu er-
tragen, aber das Schicksal ist doch nicht so grausam, es läßt es

in diesem
im Gesicht be-
trübte. Christa-
nute das Kran-
glücklicher und
wie sich dem
wie „Nichts
und anderes?“
ge er.
eben ist im-
tte. „Leid, Eu-
stet schlief und
wartet nicht“,
enemete die
eine im.
willt alte Arzt
dalt. sich über
und Kranke,
ben nach
n sie erschlag,
e greinen Puls,
hte sich plög-
, und sah mit
größerer Staun-
er plagen auf
tust. Baronin,
ohne gleich
recht über Eu-
n stand prüf-
und nochmals
herz und
en die Als er
Töne. über auf-
enbild, glänzte
Finger Freude
mes men Au-
lling und er
ang in „Frau
anema, was
Müß denn ge-
usdr.“
eben gehen?
te Kommeinen
in Eugenie
e. „Nicht...“
ß, neben Baro-
richtrecht

Christa-
orte ab.
nein.
en Sie
meinte
anz an-
m Wun-
sehen.
es gar
anders
Euge-
st, aber
n Tode,
einem
Leben
„Dot-
Konrad
rt, wel-
f der
ment, e stand
chen Worte
Text.) hatte,
e, und die
riefen
Sie war gleich.
enheit Christanell trat auf Konrad Dantwart zu, reichte ihm die
cht, und sprach: „Es ist, wie ich sage. Eine mir unerklärliche
Ton hat stattgefunden, das Fieber ist fort, das Herz schlägt
bedeutend stärker, und Eugenie schläft den tiefen, ge-



Im Licht der Pfingsten.

Im Licht der Pfingsten tönt die Weltallmahnung:
Die Saat des Hasses kraftvoll niedermähen
und hehr durchweht von heiliger Jenseitsahnung
mit lindnen Händen wieder Liebe sä'n!

Ist's denn so schwer, ein gutes Wort zu sagen? —
Ist's denn so schwer, das Pflänzlein Liebe leis
ins Herz zu pflanzen sonder Scheu und Zagen? —
Im Herzen wächst es auf zum Edelreis ...

Das Leben, ach, so wertlos oft und dunkel,
so schwer und glücklos — wird zum Freudenhain,
strahlt wie ein Pfingstlicht hehr, wie Sterngefunkel
die Liebe aus dem Herzen hell und rein.

In diesem Lichtschein wird so leicht das Wandern,
und geht es auch durchs Tal der Tränen hin.
Fest ruht die Hand im Händedruck der andern,
und Kameradentreue sagt: „Ein Herz — ein Sinn!“

Das sind die Edeln, sind die Starken, Echten,
die — wenn es notgeheht und hohnungesellt
zum Kampf geht — hochgemut und fröhlich fechten,
weil treu und innig eins zum andern hält!

Und führt in Trübsal selbst der Weg auf Erden,
so muß — bleibt fleckenlos und blank der Schild —
den tapfern Kämpfen doch die Krone werden
und einst die Ruhe und der Friede mild ...

Und Pfingstlicht glänzt im Golde der Monstranzen.
Ist's denn so schwer, das Pflänzlein Liebe leis
mit lindnen Händen fest ins Herz zu pflanzen? —
Im Herzen blüht es auf zum Edelreis ...

Eugen Stangen.

dabei bewenden und erspart uns das Schwerste.“ Dr. Christa-
nell war selbst tiefbewegt, wie wenigmal in seinem Leben, aber
als ihm Konrad Dantwart mit glückdurchzitterter Stimme dankte,
da wehrte er heftig ab.

„Nein, nein, danken Sie mir nicht. Wenn wir modernen Menschen auch nicht an Wunder glauben wollen, in gewissem Sinn ist doch eines geschehen, nicht meiner ärztlichen Kunst ist diese Wendung zu danken. Wie es kam, ich weiß es nicht.“

Beierbild.



Heute kommt mein Sohn, sollte er nicht schon in der Nähe sein?

War die Sonne wieder über dem Frühlingsstein hellstrahlend aufgegangen, nachdem sie schon für immer unterzugehen drohte? Es war Nacht, dunkle Nacht, und doch stand in den Augen dieser Menschen ein so heller Glanz, wie er nur der Widerschein einer leuchtenden Sonne sein kann.

Dr. Christanell behielt recht. Gegen Morgen erwachte Eugenie aus langem, tiefem Schlaf, merkwürdig gekräftigt. Sogar ein wenig aufrichten konnte sie sich schon, und ihre Augen waren hell und froh. Fühlte sie es selbst, daß sie dem Leben, einem reichen, schönen Leben wieder gegeben war?

Konrad Dankwart kniete vor dem Bett, hielt Eugeniens Hand und bedeckte sie mit Küssen. Stummes Glück. Sprechen konnte er nicht, seine Gefühle in Worten auszudrücken, er war es nicht imstande. Auch der Rat und die Baronin, die in dieser Nacht kein Auge zugetan hatten, traten heran, und über Eugeniens Erwachen lag die Weihe eines wunderbaren Wiedersehens.

„Nun wirst du bald wieder gesund sein, Kind“, sprach der Rat. „Ich fühle es, Papa“, erwiderte Eugenie mit froher, wenn auch noch schwacher Stimme.

Dann verlangte sie nach ihrem Kinde, und als die Amme das bralle, blühende Büschchen brachte, da füllten sich der jungen Mutter Augen mit heißen Tränen, mit Tränen des Glückes.

Der junge Mann aber schätzte dieses Glück einstweilen noch nicht hoch. Er war gerade beim Frühstück unterbrochen worden und verlangte mit energischer Stimme die Fortsetzung. Die Amme trug den kleinen Schreihals hinaus, und lächelnd sah ihm Eugenie nach.

Dann tat sie ihre zweite Bitte. „Konrad“, bat sie, „spiel mir nochmals deine neueste Komposition.“

Erstaunt fragte dieser: „Welche meinst du, Lieb?“

„Ich hörte sie gestern Abend das erstemal. Eine neue, wunderbare Musik.“

„Gestern Abend?“ fragte Konrad Dankwart maßlos überrascht, und auch die Baronin und der Rat sahen Eugenie fragend an.

„Gewiß, ich wurde plötzlich von einer herrlichen Musik geweckt. Zuerst glaubte ich zu träumen, aber bald wußte ich, daß ich wach sei und daß du spieltest. Bis zum letzten Tone habe ich dein neues Werk mitangehört, dann bin ich wieder eingeschlafen.“

Konrad eilte zum Flügel und spielte wieder aus dem Gedächtnis die Ouvertüre. Es war ihm ein leichtes, denn jeder Ton dieser Musik, in die in seiner schwersten Stunde sein bitterstes Leid, sein unendlicher Schmerz überströmte, war unverlöschbar in seinem Inneren festgegraben.

„Wie schön, wie wunderschön!“ sprach Eugenie ergriffen, als ihr Mann geendet, und dann sank sie wieder in den Schlaf, der ihr Gesundung brachte, und den sie nur kurz unterbrochen hatte.

„Konrad“, sprach der Rat gerührt, „nun wissen wir es. Deine Musik war das Wunder, sie hat Eugenie das Leben gerettet.“

„Papa!“

„Es ist kein Zweifel; du hast aber auch wie nie zuvor gespielt.“

„Ich fühle es“, sprach Konrad Dankwart, „daß die Stunde gestern ein Markstein in meinem Leben ist, in mehrfacher Hinsicht.“

„Sie hat dir dein Weib, das schon dem Tode geweiht schien, wiedergegeben und dich zur sonnigen Höhe deiner herrlichen Kunst getragen.“

Von diesem Tage an erholte sich Eugenie merkwürdig rasch. Schon nach zwei Wochen konnte sie das Bett verlassen, und als der August zu Ende ging, da hatte sie ihre volle Gesundheit wieder erlangt. In diesen wenigen Wochen aber schrieb und komponierte Konrad Dankwart seine ganze Oper. Eine übersprudelnde, unerschöpfliche Phantasie und eine unermüdete Schaffens-

kraft im Verein mit seiner frohen, glücklichen Stimmung machte das schier Undenkbare zur Möglichkeit. Das tiefste Leid, das bisher geschah, und das höchste Glück, sie schufen gemein dieses herrliche Werk. Schon Ende Oktober fand die Uraufführung in der Wiener Hofoper statt, und Konrad Dankwarts Werk wurde ein Erfolg, wie er in dieser Größe fast veredastand. Besonders aber die Musik ergriff die Zuhörer und in ihr Inneres bis in die Tiefen auf.

Höchste Lust und höchstes Leid. Sie lachten und jauchzten, klagten und weinten in diesen Tönen, die bald in allen Opern Welt erklangen und überall dieselbe mächtige Wirkung ergaben.

Zur Erstaufführung war Konrad mit Eugenie und Vater nach Wien gereist, und als der junge Dichter und Komponist nach Schluß der Oper aus der Loge geholt wurde, sich dem Publikum vorzustellen und dieses in einen förmlichen Rausch von Begeisterung fiel und ihn mit Blumen überschüttete, da griff Eugenie krampfhaft nach der Hand ihres Vaters, auch der alte Herr war tiefbewegt, so daß er kein Wort über Lippen brachte.

Während Konrad Dankwarts Werk in einem unaufhaltenden Siegeszug über alle Bühnen von Ruf ging, ihm die Palmen der Lorbeer brachte und seinen Namen unsterblich machte, er mit Eugenie und dem Rat auf den Frühlingsstein zurück, wurde ein neuer, herrlicher Lenz. Es sproßte das Glück, das verdorren wollte, neu und reich, und tausend Blüten gingen

Unsere Bilder

„Es langt zur Pfingstkreise!“ Der schon lange zurückgelegte Pfennig würde wohl in dieser ersten Zeit kaum zu einer Reise verwendet werden, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse dies notwendig machen würden. Der Vater ist schon seit Kriegsbeginn im Felde und nur auf kurzen Urlaub zu Hause gewesen, nun aber haben die Seinen die Pflicht erhalten, daß er verwundet, zwar nicht schwer, in einem Lazarett nicht gar weit entfernten Bezirksstadt sich befindet, und er sich würde, wenn Mutter und Kind ihn besuchen würden. Unter diesen Umständen gibt es für sie kein Bedenken, den Sparpfennig zu opfern, es doch, dem Vater einen Wunsch zu erfüllen und zugleich ein Wiedersehen zu feiern. Mit zufriedener Miene zählt Klein-Viesche Barschaft und findet, daß es zur Pfingstkreise langt.

Geh. Baurat Professor Dr. ing. h. c. Bruno Schmitz, der des Leipziger Völkerschlachtdenkmal, starb in Charlottenburg im Alter von 58 Jahren. Die Tonhalle in Zürich, das Landesmuseum in Wien, Kaiserdenkmäler auf dem Kyffhäuser und an der Porta Westfalica, Berlin und in Halle, der Düsseldorfener Bebauungsplan und der Mannheimer Friedrichsplatz sind Marksteine seines hervorragenden kraftvollen Schaffens.

Sir Roger Casement, einer der Führer der irischen Freiheitsbewegung, wurde nach englischen Meldungen entdeckt und gefangen genommen. Er im Begriff war, Waffen und Munition in Irland zu landen; sein Versteck wurde verriet. Er war früher britischer Generalkonsul und wurde bekannt durch den Mordmordversuch, zu dem der englische Gesandte in Christiania, Finlay, den Diener Casements durch Bestechung dingte.

Allerlei

Verlorend. Fremder: „Weshalb ging denn die Meisterin gleich aus, als ich eintrat?“ — Barbierlehrling: „Die kann kein Blut leiden.“

Das Bassin der Petroleumlampe darf, um eine Explosionsgefahr zu vermeiden, nur bis 3 Zentimeter vom oberen Rande entfernt gefüllt werden. Frisch gemolkene Milch bis zu ihrer Verwendung gut zu kühlen, entfernt man die gewonnene Milch so schnell wie möglich aus dem Stall, da die Luft desselben verunreinigend auf die Milch wirkt. Ist dieses ein sauberes Zimmer, wo reine Luft herrscht, gebracht, so steigt man fort und kühlte sie bis auf mindestens 12° C ab. Bei der Beförderung der Milch schütze man dieselbe vor starker Erhitzung und Verunreinigung.

Leistenrätsel.

A A A A
B D E E
E E E F F G K L
L L P R
R T T U

Die waagrechte Leiste gibt eine blühende Rhein-Stadt. Die vertikale Leiste: 1) Raubvogel. 2) Weib. 3) Bismarck. 4) Inseln. Dr. Casan.

Rösselsprung-Aufgabe.

hast	pro-	ta-	ta-	zu
ge-	du	ten	ten	te
dies	freund	blem	größ-	dann

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramm: Eis, Reis, Preis. — Des Rätsels: Ehering, Degen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.